

Prof. Dr. Christoph Dinkel
Pfarrer

Gottes Gegenwart
Predigt über 2. Mose 3,1-14
31.1.2021, Hoffnungskirche, EMK
letzter Sonntag nach Epiphania

Liebe Gemeinde!

Der Predigttext für den heutigen Sonntag ist die Erzählung vom brennenden Dornbusch aus 2. Mose 3. Zur Vorgeschichte dieses Ereignisses will ich folgendes erläutern:

Wir befinden uns in der sagenhaften Vorzeit Israels, etwa im Jahr 1280 vor Christus. Aus den zwölf Söhnen Jakobs, die einst in Ägypten Zuflucht gefunden haben, ist das Volk Israel geworden. Die Ägypter unterdrücken die Israeliten und zwingen sie zur Sklavenarbeit. Die Nachkommen Abrahams, Isaaks und Jakobs müssen sich an der Erbauung der Prachtbauten der Pharaonen beteiligen. Aus Angst vor dem wachsenden fremden Volk wird angeordnet, dass die männlichen Neugeborenen des Volkes Israel von den Hebammen getötet werden sollen. Der kleine Mose entkommt diesem Massaker in einem Schilffloß. Als er älter ist, beobachtet er wie seine Landsleute malträtiiert werden. In seiner Wut erschlägt er einen der Menschenschinder und muss daraufhin fliehen. Mose findet Zuflucht im Land Midian. Dort bandelt Mose mit Zippora, der Tochter des Priesters von Midian, an und bekommt sie zur Frau. Beruflich verdient sich Mose seinen Lebensunterhalt als Hirte im Dienste seines Schwiegervaters. Und hier beginnt unser heutiger Predigttext, den ich in drei Abschnitten vorlesen und kommentieren werde:

Mose aber hütete die Schafe Jitros, seines Schwiegervaters, des Priesters in Midian, und trieb die Schafe über die Steppe hinaus und kam an den Berg Gottes, den Horeb. Und der Engel des HERRN erschien ihm in einer feurigen Flamme aus dem Dornbusch. Und er sah, dass der Busch im Feuer brannte und doch nicht verzehrt wurde. Da sprach er: Ich will hingehen und die wundersame Erscheinung besehen, warum der Busch nicht verbrennt. Als aber der HERR sah, dass er hinging, um zu sehen, rief Gott ihn aus dem Busch und sprach: Mose, Mose! Er antwortete: Hier bin ich. Gott sprach: Tritt nicht herzu, zieh deine Schuhe von deinen Füßen; denn der Ort, darauf du stehst, ist heiliges Land! Und er sprach weiter: Ich bin der Gott

deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs. Und Mose verhüllte sein Angesicht; denn er fürchtete sich, Gott anzuschauen.

1. Gottesfurcht

Mose fürchtet sich. Der Schrecken fährt ihm in die Glieder. Ein Busch steht in Flammen und verbrennt nicht. Eine Stimme spricht ihn aus dem Busch heraus mit Namen an. Sie gebietet Mose stehen zu bleiben und die Schuhe auszuziehen. Die Stimme fordert Demut und Gehorsam, und Mose versteht was gemeint ist. Er verhüllt sein Angesicht aus Furcht Gott zu sehen.

Gottesfurcht, Demut, Gehorsam – das sind nicht gerade hoch geschätzte Tugenden in unseren Tagen. Gottesfurcht, Demut, Gehorsam – das klingt in den Ohren der meisten Mitteleuropäer nach autoritärer Erziehung, nach Unterdrückung und Machtmissbrauch, nur die Stockkonservativen, die Reaktionären fordern sie bei uns.

Lässt sich eine Deutung dieser Tugenden denken, die nicht im Geruch steht, reaktionär zu sein? Immerhin hat Martin Luther seine Erklärungen zu den Geboten mit der Formel beginnen lassen: Wir sollen Gott fürchten und lieben. Gottesliebe und Gottesfurcht sind für Luther offensichtlich keine Gegensätze, sondern gehören zusammen. Gottesfurcht – das meint den Respekt vor dem, was größer ist als ich, was vor mir war und nach mir sein wird. Gottesfurcht – das ist ein anderer Name für das menschliche Kreaturgefühl. Gottesfurcht – das meint die Achtung vor der Macht, die mich hervorgebracht hat, der ich alles verdanke, meinen Leib, mein Leben, mein Glück. In den Sprüchen Salomos heißt es programmatisch: „Die Furcht des Herrn ist der Anfang der Erkenntnis.“ (Sprüche 1,7) Die Folge der Gottesfurcht ist mithin nicht blinde Autoritätsgläubigkeit, sondern Aufklärung, Erleuchtung, Erkenntnis. Gott schafft das Licht und vertreibt die Finsternis, auch die Finsternis in den Köpfen.

Gottesfurcht – zugegeben: das Wort klingt hart. Gemeint ist eigentlich der Glaube, die richtige Haltung Gott gegenüber. Aber diese richtige Haltung ist eben nicht nur die Liebe, von der wir in der Kirche so viel leichter reden, weil sie so freundlich erscheint. Zum Glauben gehört unaufgebbar der Respekt und die Achtung. Unser Glaube kennt ein klares Ja und ein klares Nein. Er verpflichtet uns zur Nächstenliebe. Die Achtung vor dem Nächsten und die Achtung vor Gott gehören zusammen. Jesus stellt sie gleichwertig nebeneinander:

Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüt. Dies ist das höchste und größte Gebot.

Das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst.

Und der HERR sprach: Ich habe das Elend meines Volks in Ägypten gesehen und ihr Geschrei über ihre Bedränger gehört; ich habe ihre Leiden erkannt. Und ich bin herniedergefahren, dass ich sie errette aus der Ägypter Hand und sie herausführe aus diesem Lande in ein gutes und weites Land, in ein Land, darin Milch und Honig fließt, in das Gebiet der Kanaaniter, Hetiter, Amoriter, Perisiter, Hiwiter und Jebusiter. Weil denn nun das Geschrei der Israeliten vor mich gekommen ist und ich dazu ihre Not gesehen habe, wie die Ägypter sie bedrängen, so geh nun hin, ich will dich zum Pharao senden, damit du mein Volk, die Israeliten, aus Ägypten führst.

2. Freiheit

Unsere Glaubensgeschichte ist ganz eng mit dem Ruf nach Freiheit verbunden. Die Israeliten in Ägypten fordern Freiheit von Sklaverei und Unterdrückung. Der Apostel Paulus preist die herrliche Freiheit der Kinder Gottes (Römer 8,21), die keine Angst haben müssen vor den Mächten der Unterdrückung, weil Gott bei ihnen ist. „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ nennt Martin Luther sein wichtigstes Buch, das die Freiheit des Gewissens, die Freiheit von aller religiösen Bevormundung predigt. Mit dem alten Ruf des Mose „Let my people go“ fordern die afrikanischen Sklaven die Befreiung von ihren Ketten. Unsere Glaubensgeschichte ist zugleich die Geschichte des Verlangens nach Freiheit. Und das Recht auf Freiheit gilt für alle Völker, für Menschen aller Ethnien und Geschlechter. Das Recht auf Freiheit ist universal. Gott selbst bürgt für dieses Recht. Gottesfurcht bedeutet auch den Respekt vor dem Freiheitswillen Gottes für alle Menschen.

Freiheit – in den Tagen des Lockdowns bekommt das Wort „Freiheit“ noch einmal einen anderen Klang. Endlich wieder frei sein und rausgehen dürfen, wann man will. Endlich wieder in aller Freiheit Freundinnen und Freunde treffen, im Restaurant gemeinsam essen, Gottesdienst nicht gestreamt, sondern zum Anfassen. Endlich frei von der Sorge um Ansteckung, um die Gesundheit, um die Lieben in der Nähe und in der Ferne und die Infektionslage dort. Let my people go, möchte man rufen – doch an die Stelle des Pharaos ist ein Virus getreten. Das verbessert die Aussichten auf Gehör leider nicht. Ein klein wenig besser als vor der Pandemie verstehen wir aber, wie elementar das Bedürfnis ist, frei zu sein.

Mose sprach zu Gott: Wer bin ich, dass ich zum Pharao gehe und führe die Israeliten aus Ägypten? Er sprach: Ich will mit dir sein. Und das soll dir das Zeichen sein, dass ich dich gesandt habe: Wenn du mein Volk aus Ägypten geführt hast, werdet ihr Gott opfern auf diesem Berge.

Mose sprach zu Gott: Siehe, wenn ich zu den Israeliten komme und spreche zu ihnen: Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt!, und sie mir sagen werden: Wie ist sein Name?, was soll ich ihnen sagen? Gott sprach zu Mose: Ich werde sein, der ich sein werde. Und sprach: So sollst du zu den Israeliten sagen: »Ich werde sein«, der hat mich zu euch gesandt.

3. Die Nähe Gottes

Mose hat Angst. Die Aufgabe ist ihm zu groß. Er traut sie sich nicht zu: Wer bin ich, dass ich dem Pharao gegenüber treten kann? Wer bin ich, dass mir die Israeliten glauben werden?

Mose argumentiert mit seiner Angst. Später fügt er hinzu, dass er noch nie sehr beredt war. Ich habe eine „schwere Sprache und eine schwere Zunge“ (2. Mose 4,10), wendet er ein. Gegen Angst lässt sich schwer argumentieren. Ängste sind heimtückisch und stark: Selbst so harmlose Ängste wie die vor Schlangen, Mäusen oder Spinnen lassen sich mit noch so viel Informationen über die Nützlichkeit oder Harmlosigkeit dieser Tiere nicht wegerklären.

Mose hat Angst und er wird sie im Folgenden auch nicht los. Sie begleitet ihn so, wie auch uns im Leben Ängste, Sorgen und Befürchtungen begleiten. Ein angstfreies Leben kann man sich zwar wünschen, aber es bleibt unerreichbar. Moses Angst wird weder wegerklärt, noch geleugnet, noch überspielt. Sie bleibt ihm erhalten. Aber Gott lässt Mose nicht allein mit seiner Angst. Zwei Botschaften gibt er ihm mit auf den Weg. Die eine: Ich will mit dir sein. Die andere ist die Offenbarung des Namens Gottes: Ich werde sein, der ich sein werde.

Die erste Botschaft ist leichter zu verstehen: Ich will mit dir sein. Das ist das große Versprechen der Nähe Gottes: Du bist nicht allein. Was immer geschieht, ich begleite dich. Es ist das große Versprechen des Glaubens, dass wir bei Gott geborgen sind. Gottes gute Mächte, seine Engel umfassen uns auch in der Bedrohung, auch in Gefahr und Angst. Gott sagt zu Mose: Ich will mit dir sein. Diese Botschaft lässt die Angst nicht verschwinden, aber sie macht sie aushaltbarer, weil man die Angst nicht allein tragen und bewältigen muss.

Die zweite Botschaft Gottes an Mose ist rätselhafter. Gott offenbart seinen Namen als: Ich werde sein, der ich sein werde. Dahinter steckt ein hebräisches Wortspiel mit dem Wort „sein“, es handelt sich um eine volksetymologische Deutung des Gottesnamens Jahwe: אֶהְיֶה אֲשֶׁר אֶהְיֶה – äh 'jäh 'afer 'äh 'jäh. Der Name wird im Judentum aus Respekt und Gottesfurcht nicht ausgesprochen, sondern umschrieben. Jahwe bedeutet demnach: „Ich werde sein, der ich sein werde“. Andere übersetzen: Ich bin der ich bin. Beide Übersetzungen sind durch das Hebräische gedeckt. Was aber soll das heißen und bedeuten?

Der jüdische Gelehrte Martin Buber übersetzt: „Ich werde dasein, als der ich dasein werde“. Und er erläutert weiter: „Ihr braucht mich nicht zu beschwören; denn ich bin da, bin bei euch. Aber ihr könnt mich auch nicht beschwören; denn ich bin jeweils so bei euch, wie ich jeweils sein will; ich selber nehme keine meiner Erscheinungen vorweg, ihr könnt mir begegnen nicht lernen, ihr begegnet mir, wenn ihr mir begegnet.“

Es ist ganz offensichtlich so: Der Gott, der den Ruf der Israeliten nach Freiheit hört und unterstützt, fordert auch für sich selbst Freiheit. Ich, Gott, bin nicht eure Marionette. Ihr könnt mich nicht herbeizwingen, weder durch Beschwörung, noch durch fromme Werke, nicht durch Askese und auch nicht im Rausch. Ich werde dann da sein, wann ich es für richtig erachte. Meine Freiheit ist die Grenze aller eurer Gottesbilder. Ich werde sein, der ich sein werde.

Manchmal werdet ihr mich schmerzlich vermissen, werdet nach mir schreien, werdet denken ich sei schwach und alt, außer Landes oder mit anderem beschäftigt. Manchmal erlebt ihr die Welt als eine Welt der Gottesferne, in der die Diktatoren triumphieren und die Menschen-schinder böse Triumphe feiern. Dann habt ihr Angst, dann seid ihr verzweifelt, dann versteht ihr die Welt und euren Gott nicht.

Aber täuscht euch nicht. Ich werde sein, der ich sein werde. Und: Ich werde da sein. Ich komme wieder. Ich werde euch überraschen: Im brennenden Dornbusch, im Gekreuzigten auf Golgatha, im Ruf nach Freiheit. Ich werde da sein und ich werde so erscheinen wie es dann gerade richtig ist. Und dann wird der Boden, auf dem ihr steht, zum heiligen Boden. Dann zieht die Schuhe aus und zeigt Respekt vor dem, der alles geschaffen hat, vor dem, dem ihr alles verdankt, Euer Leben, Euer Glück und Eure Freiheit. – Amen.